

„Das Wichtigste sind meine Hände“



Martin Holst und Angelika Nelles-Rehbach vom Progymnasium, Gebärdendolmetscherin Claudine Bohere-Püschel sowie Ingrid Degwitz, Susanne Müller, Ralf Siegemund, Regisseurin Monika Hilz von der Theatergruppe "deaf5". (Bild: RN)

Bergisch Gladbach.

1. Ihr Spiel lebt von starker Gestik und Mimik - und nicht zuletzt von der Sprache. Doch während körperlicher Ausdruck universell verständlich ist, beherrschen nur wenige die Sprache, in der sich Ingrid Degwitz ausdrückt. Denn die 49-Jährige ist seit ihrer Geburt gehörlos und verständigt sich mittels Gebärdensprache. Das nicht nur in Alltag und Beruf, sondern auch auf der Theaterbühne. „deaf5“ heißt die Truppe fünf gehörloser Männer und Frauen, die sich am Progymnasium in Bensberg zur etwas anderen Theatergruppe zusammengefunden haben.

Unter der Regie von Monika Hilz bringen die Mimen Theaterstücke in Gebärdensprache auf die Bühne.

Spezialisiert haben sie sich auf Märchen, zuletzt zeigten sie das Stück „Fundevogel“, ein Märchen der Brüder Grimm. Für ihr Engagement wurde Ingrid Degwitz kürzlich stellvertretend für ihre ganze Gruppe von Bundespräsident Christian Wulff in Berlin empfangen.

Gespielt wird für gemischtes Publikum ab sechs Jahre: Gehörlose und Hörende sind unter den Zuschauern. An wichtigen Stellen wird die Handlung daher von fünf hörenden Schauspielern in Lautsprache erzählt oder der Text wird synchron gebärdet und gesprochen. Besonders beim jugendlichen Publikum kommt diese Mischung an. „Kinder sind unbestechlich“, sagt Theaterleiterin Hilz. „Und es ist schon faszinierend, wenn 300 Kinder mucksmäuschenstill da sitzen und gebannt auf die Gebärden schauen.“ Gerade für hörende Jungen und Mädchen sei das spannend. „Alle Kinder haben Geheimsprachen und als solche fassen sie die Gebärdensprache auf“, sagt sie lächelnd. Gehörlose Kinder wiederum seien wegen des für sie sehr überschaubaren kulturellen Angebots sowieso ein dankbares Publikum.

Die vielen Facetten der Gebärdensprache

Dieser Mangel war auch die Initialzündung für das Engagement von Monika Hilz. „Ich hatte von Gehörlosigkeit keine Ahnung, bis ich eine gehörlose Nichte bekam. Da habe ich gesehen, wie viel in unserer Gesellschaft fehlt für Gehörlose. So gibt es kaum Theaterstücke für gehörlose Kinder“, bedauert sie. Seit 2006 besteht die

Theatertruppe, zu der Marcel Wichmann, Ingrid Degwitz, Susanne Müller, Ralf Siegemund und Mara Althof gehören, später stieß noch Sylvia Schlösser dazu.

Der öffentliche Auftritt bedeutete zunächst Überwindung für die Akteure, verlangte ihnen viel Mut ab. Aber neben der Aufregung entstand auch der Spaß am Spiel. „Vor allem können wir dadurch Freude schenken“, sagt Degwitz, die an diesem Tag von Gebärdendolmetscherin Claudine Bohere-Püschel übersetzt wird.

Doch im Alltag müssen Gehörlose fast immer ohne diese Vermittler auskommen und können auch nicht darauf bauen, dass Hörende die Gebärdensprache beherrschen wie etwa Englisch oder Französisch. So waren die ersten Jahre im Beruf für Ingrid Degwitz, die seit 1978 bei der Stadtverwaltung in Bergisch Gladbach arbeitet, sehr schwierig. „Die Kollegen mussten mir oft helfen, vor allem Telefonate für mich führen“, erinnert sie sich. Fast die gesamte Kommunikation lief über kleine Zettelchen. „Ich hatte immer Angst, dass die Kollegen mich nicht verstehen.“ Inzwischen erleichterten technische Möglichkeiten wie Internet, E-Mails und SMS die Kontaktaufnahme.

Ähnlich erging es auch Susanne Müller während ihrer Berufstätigkeit beim Finanzamt, die sie schließlich aufgab. „Das Wichtigste sind meine Hände“, sagt die 44-Jährige, die auch Geschichten von Benachteiligung und Zurücksetzung durch Hörende erzählen kann. „Manche sprechen immer noch von »Taubstummen«“, ärgert sie sich. „Taub sind wir, aber doch nicht stumm.“ Weil Gehörlosigkeit eine unsichtbare Behinderung darstellt, sind Betroffene häufig mit der Ignoranz Hörender konfrontiert. Deren Sprachlosigkeit äußert sich nicht selten in Unhöflichkeit. „Wenn mich jemand auf der Straße nach dem Weg fragt und ich ihm begrifflich mache, dass ich gehörlos bin, drehen sich viele wortlos um und gehen grußlos weg“, kritisiert Susanne Müller.

„Wir sind eben noch lange keine integrative Gesellschaft“, bedauert Monika Hilz. Ein Schritt zur gegenseitigen Verständigung sei aber das Theater. Bemitleidet werden wollen die Gehörlosen dennoch nicht. „Es ist nicht nur negativ, gehörlos zu sein“, findet Susanne Müller. Einige ihrer Stärken bindet auch die Regisseurin in ihre Arbeit ein: „Gehörlose haben eine viel deutlichere Mimik als Hörende und ihre Gebärdensprache ist dreidimensional, wunderbar raumgreifend“, so Hilz.

Im laufenden Jahr plant die Gruppe „deaf5“ weitere Projekte: Ein anderes Märchen soll in Gebärden- und Lautsprache inszeniert werden. Zudem will man Grundschulklassen besuchen und damit Hemmschwellen der Kinder abbauen. An Multiplikatoren wendet sich das Seminar: „Was kann Theater auf dem Weg zur inklusiven Gesellschaft leisten?“, und in einer Jugendtheatergruppe sollen Gehörlose mit Hörenden im Ensemble spielen.